

Was ist dein Trost im Leben und im Sterben?	1–2
Körtner zum Pontifikat/dorothea	3
Religion findet Stadt	4–5
Radiogottesdienst Erlöserkirche	5
Gottesdienst und Veranstaltungen	6–7
Religion im Radio	8
Rotes Kreuz ist 150 Jahre jung/Frauentag	9
Buchbesprechung	10–11
Andacht	12

Wien/Österreich
91. Jg
März 2013
Heft 3/2013
Euro 1,10

Reformiertes Kirchenblatt

Was
ist
dein
einzigster
Trost
im Leben
und
im Sterben?

Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir selbst überlassen bin, sondern meinem Heiland Jesus Christus, der mit seinem Blut für alle meine Sünden bezahlt und mich aus der Gewalt des Teufels erlöst hat.

Christus bewahrt mich so, dass mir – ohne dass mein Vater im Himmel es will – auch nicht ein einziges Haar ausfallen kann, und alles meiner Seligkeit dienen muss.

Durch seinen Heiligen Geist gibt er mir die Gewissheit des ewigen Lebens und macht mich von Herzen willig und bereit, von nun an mit ihm zu leben.

Es ist ungewöhnlich, dass ein Katechismus nicht mit Gott beginnt sondern mit dem Trost. Etymologisch hängt das Wort mit Treue und Vertrauen zusammen. Es kann auch Ermutigung bedeuten. Heute wird es auch ganz anders verwendet.

„Du bist nicht ganz bei Trost“ ist eine gebräuchliche Redewendung. Wir sagen das, wenn wir meinen, der andere sei von Sinnen, mache etwas Verrücktes oder völlig Verkehrtes. Ein Mensch, der nicht bei Trost ist, ist nicht ganz zurechnungsfähig.

Umgekehrt ist der Trost eine wunderbare Gabe. Wie schön, wenn ich einen anderen Menschen in seiner Not oder gar in seiner Verzweiflung trösten kann. Trost kann so heilend sein. Er ist einer der wichtigsten Schätze, die wir geschenkt bekommen haben.

Und genau diese Gabe, dieses hohe Gut, stellt der Heidelberger Katechismus an den Anfang, er eröffnet seine Lehre mit dem Trost. Er fragt nach dem Trost, wie der heutige Mensch nach dem Sinn fragt. Und er geht davon aus, dass der Mensch des Trostes bedürftig ist in einer Welt, die häufig trostlos erscheint. Deutlich wird in dieser Antwort zu Frage 1, dass diese Schrift nicht neutral und objektiv Leitsätze des Glaubens formulieren will – eine Zuschauerperspektive ist nicht vorgesehen – sondern der Glaubende und Betende wird in die Gottesbeziehung hineingenommen. Es ist das Bekenntnis, das sich der Mensch zu eigen machen kann, in dem er den bekennt, der nach der Bibel alles geschaffen hat,

und der den Menschen tröstet und seinem Leben Sinn verleiht.

Gott tröstet – das findet sich an zahlreichen Stellen in der Bibel:

„Tröstet, tröstet, mein Volk“ spricht der Prophet, Gott tröstet sein Volk und die Menschen, „wie eine Mutter ihr Kind tröstet.“ Und Jesus sagt: „Selig, die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“

Trost, nicht Vertröstung

Trost ist keine Beruhigungsspielle. Trost ist etwas ganz anderes als Vertröstung. Ein Mensch, der vertröstet wird, hat hier keinen Trost zu erwarten. Es gibt diese Art von Religiosität, in der alles auf später verschoben wird. Im Himmel, im Jenseits, in einer anderen Welt, da wird es dem Gläubigen dann gutgehen. Das ist nicht der Trost, von dem der Heidelberger Katechismus spricht.

Für das etwas altertümliche Wort Trost könnte man auch all jene Begriffe einsetzen, mit denen der betende Mensch, vor allem in den Psalmen, Gott assoziiert und anspricht wie: Schutz und Stärke, Rat und Hilfe, Zuversicht und Hoffnung.

Wenn es schon mit dem Trost nicht ganz einfach ist, um wie viel schwieriger mit der Sünde und dem Lösegeld, dem Teufel und der Seligkeit. Hier ist zu bedenken, dass wir eine Schrift aus dem 16. Jahrhundert vor Augen haben. Umso bemerkenswerter, dass der Katechismus mit alten Mythen aufräumt und tatsächlich dem Menschen Mut zuspricht statt ihn in Abhängigkeit zu halten.

Verband Österreichischer
Zeitungsherausgeber
und Zeitungsverleger



Auflage kontrolliert
Normalprüfung
Veröffentlichung
im Pressehandbuch

Der Mensch ist sich nicht sich selbst überlassen

Mit Leib und Seele – das bedeutet, diese beiden werden nicht auseinander gerissen, sie bilden vielmehr eine Einheit. Der Mensch besteht aus dem Leib und damit aus allem, was Gott uns in dieser Welt geschenkt hat, aus allen Sinnen, aus dem Verstand, aus dem Gefühl, den Trieben und Instinkten. Und derselbe Mensch hat auch etwas Unsichtbares, nämlich die Seele, die Gott ihm eingehaucht hat am Beginn der Schöpfung. Die Seele schafft die Verbindung zum Göttlichen, sie bewirkt, dass der Mensch eben nicht wie eine Maschine funktioniert, sondern ganz überraschende Wege gehen kann. Er hat nicht alles unter Kontrolle, ja er hat auch nicht über sich immer die Kontrolle, das gilt nicht nur dort, wo er nicht bei Trost ist, sondern für das ganze Leben. Es gehört nicht ihm.

Das mag manche beunruhigen oder provozieren, die sich für absolut autonom halten, aber selbst diejenigen, die meinen, das Maß aller Dinge zu sein, ahnen zumindest, dass sie an Grenzen stoßen, dass auch ihr Leben endlich ist, dass auch sie irgendwann sterben müssen, dass sie unter Zwängen leiden, und dass es auch das Böse in der Welt gibt und Mächte, gegen die sie nicht ankommen.

Da ist es doch auch tröstlich zu wissen, dass der Mensch sich nicht selbst überlassen ist, sondern ein anderer alles in seiner Hand hält. Und dieser Andere, den der Heidelberger Katechismus gemäß dem biblischen Zeugnis Christus nennt, hat sich auch des Menschen angenommen, hat für ihn bezahlt und ihn befreit aus den Fängen des Bösen, und er schenkt ihm Leben über den leiblichen Tod hinaus, schenkt ihm also ewiges Leben und die ganze Seligkeit.

Das Böse ist real

Wie immer wir den Teufel verstehen, der Mensch ist verstrickt in das Böse, lebt auf Kosten anderer und in Schuldzusammenhängen. In Christus leben, leugnet diese Tatsachen nicht,

aber öffnet eine neue Perspektive, nämlich befreit zu sein von Ängsten, von Versuchungen und Alpträumen, frei zu sein auch von Hass und Feindseligkeit, von Eifersucht und Neid, von Gier und Egoismus. Der Katechismus legt hier etwas dar, das sich durch den gesamten Text zieht: Christus ist in die Welt gekommen, um die Werke des Bösen zu zerstören, den Glauben zu stärken und den Menschen frei zu machen.

Bei Trost sein

In der Bindung an Christus kann das Vertrauen des Menschen wachsen. Dieser Trost, der dem Menschen zugesprochen wird, umfasst alle Lebensbereiche und Beziehungen. Bei Christus ist der Mensch bei Trost.

Diesen Trost kann der Mensch nicht lernen, aber er kann ihn erfahren, im Gebet, durch andere Menschen, in der Beziehung zu Gott, zur Schöpfung und zu den Geschöpfen Gottes und im Vertrauen darauf, dass Gott das Leben des Menschen lenkt und der Mensch in Gott geborgen ist. Dieser Glaube kommt zum Ausdruck in der gewagten Aussage, dass mir kein Haar vom Kopf fallen kann, ohne dass Gott es will.

Leben und Sterben, Leib und Seele, all das ist bei Gott aufgehoben und geht nicht verloren. Es ist die belebende Kraft des Heiligen Geistes, die den unter der Herrschaft Christi stehenden Menschen furchtlos und fröhlich leben lässt.

Ja, mehr noch, der Geist Gottes ermutigt den glaubenden Menschen, weckt ihn auf, und motiviert ihn, als Kind Gottes in der Nachfolge Jesu zu leben und diese Welt zum Guten zu verändern und mitzugestalten.

THOMAS HENNEFELD

Körtner sieht keine neuen Impulse im Pontifikat Benedikts XVI.

„Bis heute Distanz zur reformatorischen Theologie“

„Mit Benedikt XVI. tritt ein Theologe von Rang ab, dem auch protestantische Theologen und kirchenleitende Personen Anerkennung zollen“, schreibt der evangelische Theologe Ulrich Körtner in der aktuellen Ausgabe der österreichischen Wochenzeitung „Die Furche“ vom 14. Februar.

„Ökumenisch hat sein Pontifikat jedoch aus evangelischer Sicht keine neuen Impulse gesetzt“, bilanziert Körtner. Die Fortschritte mit den Orthodoxen oder den Pius-Brüdern seien Papst Benedikt XVI. wichtiger

gewesen als der Dialog mit den Protestanten. Seine „eigenwillige Sicht“ auf Vernunft und Glaube, Aufklärung und Reformation hätte gezeigt, wie groß die Distanz zur reformatorischen Theologie bis heute geblieben sei. In seiner Amtszeit habe er das konservative Profil der Römisch-katholischen Kirche betont. „Auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017 sollten sich die protestantischen Kirchen ermutigt fühlen, sich auf ihre eigenen Wurzeln und Stärken zu besinnen. Ihre ökumenischen Hoffnungen richten sich nicht auf die nächste Papst-

wahl, sondern auf die befreiende Kraft des Evangeliums.“

Aus evangelischer Sicht verdiene der Schritt des Papstes Respekt, dadurch hebe er sich wohltuend von seinem Vorgänger, Papst Johannes Paul II., ab. Dessen Leiden am Ende seines Lebens sei christologisch erhöht worden – eine theologisch problematische Entwicklung, so Körtner. „Weder Karol Wojtyła noch Joseph Ratzinger dürfen mit dem gekreuzigten Christus verwechselt werden. Das ist blasphemisch. Einzig Christus ist für die Welt und ihre Sünden gestorben, niemand sonst. Darum kann man auch als evangelischer Christ nur dankbar sein, dass er dem Beispiel seines Vorgängers in diesem Punkt nicht folgt.“

epdÖ

Den Kommentar Ulrich Körtners können Sie hier nachlesen: <http://bit.ly/YaicSV>



doro
thea

Kirchenasyl gibt es nicht

Am 18. Dezember 2012 „besetzten“ rund 60 Flüchtlinge die Wiener Votivkirche. Die UnterstützerInnen beriefen sich dabei auf das „Kirchenasyl“, das zwar eine lange Geschichte hat, allerdings schon im 19. Jahrhundert aus den staatlichen Rechtsordnungen verschwunden ist. Ursprung war das „Heiligtumsasyl“, das es in fast allen vorchristlichen Religionen gab. An heiligen Orten, die nur der Gottheit unterstanden, konnten Schutzsuchende vor Verfolgung sicher sein. Im Zuge der Christianisierung des Römischen Reiches wurde dem Bischof bzw. kirchlichen Gebäuden ausdrücklich ein Asylrecht zuerkannt, das sich bis in die Neuzeit

hielt. In Folge der Aufklärung wurde das „Kirchenasyl“ als Behinderung einer geordneten Rechtspflege betrachtet und daher formell abgeschafft. Die protestantischen Kirchen haben übrigens in ihren Rechtsordnungen niemals ein eigenes Asylrecht beansprucht. Allerdings haben evangelische Pfarrgemeinden im deutschsprachigen Raum – in Österreich tat dies die damalige Superintendentin Luise Müller – immer wieder Flüchtlingen in ihren Einrichtungen Zuflucht gewährt, und die Evangelischen Kirchen haben mehrmals in den letzten Jahren Erklärungen abgegeben, in denen sie eine humane Flüchtlingspolitik forderten.

Mit der Votivkirche ist nun erstmals eine katholische Kirche betroffen, wobei die Initiative nicht von der Pfarrgemeinde ausging, sondern von Flüchtlingen, denen von deutschen Aktivisten mit langjähriger einschlägiger Erfahrung zu dieser Protestform geraten wurde. Wie immer man diese Aktion einschätzt, ob politisch motiviert, auf Kosten der Flüchtlinge, oder als berechtigten Aufschrei von gefährdeten Menschen, denen die Abschiebung droht, die ganze Aktion macht Missstände deutlich, und eines sollte außer Streit stehen: Flüchtlinge gehören zu den Schwächsten in der Gesellschaft, sie sind ohne Lobby und oft auch ohne Schutz. Sie sind angewiesen auf Organisationen, die die Menschenliebe predigen, und dazu gehören doch auch die Kirchen.

dorothea ■

Religion findet Stadt und Land

Im Tanzquartier in Wien, dem internationalen Zentrum für zeitgenössischen Tanz und Performance, standen mehrere Tage im Jänner unter dem Motto: Körper und Religionen. In Körperhaltungen von Anrufungen und Gebeten, in verschiedenen Gesten der Verehrung oder in meditativen Zuständen wollten Kunstschaffende und Besucher dem „religiösen Ritual“ an sich nachspüren und dies in einen modernen Diskurs bringen. Es war für Teilnehmende eine intensive und abenteuerliche Reise zu den eigenen spirituellen und religiösen Vorstellungen und Gefühlswelten.

Körperfeindlichkeit oder Ganzkörperreligion?

In allen Religionen kommt unseren Körpern eine große Bedeutung zu. Nur ist nicht jede Religion eine „Ganzkörperreligion“ mit einem optimistisch-positiven Blick darauf. Es gibt enorme Unterschiede in der Einschätzung unserer Körperlichkeit. In manchen Religionen und Konfessionen finden sich körperfeindliche Züge, die einer „Seele“, einem „Geist“ oder dem Verstand das Wächteramt über alles Leibliche zuschreiben wollen. Das Körperliche aus dem Korsett des Verstandes zu befreien gilt hingegen in manchen Religionen als förderlich und notwendig, um zu einem Göttlichen, zu Gott, zu sich selbst zu gelangen. Ein lustvoller und sinnlich-leidenschaftlicher Ausdruck gibt unserem Glauben völlig neue Eindrücke und Ausdrucksformen zur Hand, sind sich die KünstlerInnen des Parcours im Tanzquartier einig gewesen. In jeder Ausübung des Glaubens geschieht das Religiöse eigentlich im Körperlichen, und so geschah es auch auf diesem künstlerisch-theologischen Parcours zu „Stellung des Körpers in den Religionen“ im Tanzquartier.

Über die Stellung des Gebets

Myassa Kraitt, Anthropologin und ausgebildet im Orientalischen Tanz,

und Serkan Bozkurt, Choreograf und Tänzer mit Hintergrund im türkischen Volkstanz, erprobten etwa in ihrer Darbietung eine zeitgenössische Herangehensweise an das muslimische Gebet. Sie zerlegten die traditionellen Formen und versuchten sie neu zusammenzusetzen. Die Künstler wollten keinerlei negativ-kritische Bewertung der Gebetspraxis im Islam geben, sondern vielmehr den Reichtum und die Spannweite der damit verbundenen Erfahrungen neu entdecken und beschreiben helfen. Akte des Betens öffnen immer einen spannungsreichen Raum zwischen einer individuellen, intimen Praxis und einer kodifizierten, gemeinschaftlichen Form von Religionsausübung. Die Bandbreite reicht hier von der rezierten Litanei bis hin zum spontanen Popcorngebet. Und es ist gewiss spannend, andere Gebetsstile einmal auszuprobieren.

Gebetomat – Gebetskabinen

Oliver Sturm lieferte dazu einen Beitrag mit seiner bereits am Kirchentag in Dresden präsentierten Installation des Gebet-omatens. In einer Kabine, vergleichbar den Fotokabinen auf Bahnhöfen, kann der Kunde sich Gebete aus den verschiedensten Glaubensrichtungen „vorbeten“ lassen. Der Kasten soll sowohl zum Gebete-Anhören als auch zum Mitbeten geeignet sein, nur steht dem die kalte und wenig einladende und unbequeme Ausstattung im Weg. Witzig und kritisch bleibt der Gebetomat jedenfalls Ausdruck einer grassierenden Fast-Food-Religionswelle: In nur wenigen Sekunden glücklich und gesegnet zu werden, ist Grundbedürfnis in unserer schnelllebigen Zeit. Im Gebetomat findet sich quasi ein Archiv des Betens unse-

rer Welt. Gleich einem Passbild-Automaten wird hier die „kleinste Form eines spirituellen Raums“ dargeboten. Ob sich dieses Monstrum jedoch an U-Bahn Stationen, Bahnhöfen, Raststätten, in Bibliotheken oder an anderen Orten des öffentlichen Lebens jemals finden wird, mag sich wohl nur der Künstler selbstironisch fragen.

Religiöse Rituale im öffentlichen Raum

Mit einem Augenzwinkern waren die meisten Performances, Veranstaltungen, Lectures, Tanzdarbietungen rund um Gebetspraxis und Glaubenswelten gleich einer Raum-Zeitreise durch die religiösen Systeme. Nicht nur in esoterischen Zirkeln zeigen sich Veränderungen bei unserer Suche nach mehr Ausdrucksformen unserer Sinnlichkeit und Körperlichkeit im Religiösen. Weitergeführt wurde dieses sinnlich-religiöse Tanzspiel mit der Veranstaltung „On Celebration and Lamentation“ im Februar. Am Beginn stand die Frage – gleich einer Bekenntnisfrage – „Was können wir vom Glauben und seiner Ausübung verstehen, wenn wir uns unterschiedliches Bewegungsmaterial aneignen, das mit verschiedenen Glaubenssystemen und ihrer körperlichen Praxis verbunden ist?“ Der Tänzer und Choreograf Alexander Gottfarb spielte mit unter-





Myassa Kraitt und Serkan Bozkurt erproben einen neuen Zugang zum islamischen Gebet

schiedlichen körperlichen Ausdrucksformen, die Teil einer Glaubenspraxis sind. Diese neu zu verstehen und ihnen eine andere Bedeutung zu geben, bzw. ihre bisherige Deutung zu erspüren, lud zu einem ganz persönlichen Diskurs ein.

Schwarze Wolle – Exerzitien mit den Rabtaldirndln

Exerzitien mit dem Künstlerinnenkollektiv „Rabtaldirndln“ fanden im Wiener Künstlerhaus vom 14. bis zum 16. Februar statt. Darin wurde erkundet, welche religionsfreien Alternativen es in einem „katholischen“ Land wie Österreich für die etablierten Übergangsrituale gibt. Wie können die Übergänge am Beginn eines menschlichen Lebens, das In-die-Welt-Kommen, das Erwachsenwerden, das Heiraten und das Sterben neue ansprechende Ausdrucksformen finden, ohne nur vorgefertigten Klischees oder eigenbrötlerischen Eventformen zu folgen. Die Rabtaldirndln fragten ihr Publikum an diesen Abenden: „Was bleibt dem Ungläubigen anderes übrig, als seine Übergänge immer wieder intellektuell zu verarbeiten oder sich zu sagen, ich denke nicht, ich mache einfach mit?“ Viel, wenn man sich, wie an diesen Aben-

den die Zeit genommen hat. Mit ihrem Programm „SCHWARZE WOL-

LE“ luden sie das Publikum ein, in einer Art pastoralpsychologischen Klausursituation die Gemeinschaft und Schwellenzustände des „rabtalesken“ Rituals zu erfahren. „Denn in einer Zeit, in der die Zahl der Kirchenaus-tritte steigt, bleibt das Bedürfnis nach den Ritualen ungebrochen.“, meinen die Dirndln. Für Ungläubige und Ungetaufte entwerfen die Rabtaldirndln ihre eigenen Exerzitien und eine selbstständige Ritualwelt für diesen Abend. Du musst glauben! Das glauben die Rabtaldirndln. Und das üben sie ein.

Diese aufregenden Veranstaltungen im Museumsquartier und im Künstlerhaus sind nur eine kleine Auswahl und lassen erhoffen, dass sich die Kunstszene weiterhin dem Diskurs zum Religiösen im öffentlichen Raum widmen.

HARALD KLUGE ■

Die Erlöserkirche im Radio

„Wenn uns die Augen geöffnet werden ...“

„He is a living God“ ist eines der Gospel-Lieder aus dem Repertoire des „Erlöserkirche Gospel Choir“. Am Ostermontag, 1. April 2013 ab 10 Uhr wird er dieses und andere Stücke im Gottesdienst singen, allerdings nicht nur für die Gottesdienstgemeinde am Wielandplatz. Österreichweit wird der Ostermontaggottesdienst auch im Radio auf Ö Regional zu hören sein. Mit dem Sieg des Lebens über den Tod am Ostersonntag, besonders aber mit den Folgen für unseren Alltag, wenn wir uns wie die Zeuginnen und Zeugen der Auferstehung die Augen für das Leben öffnen lassen, werden sich Pfarrerin Marise Boon und Pfarrer Johannes Wittich in ihren Predigten befassen. Die Freude an einem lebendigen und zum Leben motivierenden



Der Erlöserkirche Gospel-Choir bei der Chorprobe

Glauben wird auch in der Musik des Gottesdienstes zum Ausdruck kommen, die der Kirchenmusiker und Chorleiter Martin Seidl zusammengestellt hat.

Die Bandbreite wird vom Markenzeichen des Chores, dem Gospel-Song über traditionelle Osterlieder aus dem Evangelischen Gesangbuch bis zu Stücken aus dem Genre des „Neuen Geistlichen Lieds“ reichen.

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg. 16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr. 39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg. 9	OBERWART 7400 Oberwart Ref. Kircheng. 16	LINZ 4060 Leoding Haidfeldstraße 6
Datum	10:00	10:00	10:00	09:30	09:30
03.03.	Langhoff, AM	18:00 E. Kluge	Boon Predigtreihe*)	Gúthy (dt.spr.), KiGo*	Schreiber KK
10.03.	Kluge	Hennefeld/Brandt	Juhász, AM Predigtreihe**), KiGo, KraGo	Gúthy (ung.spr.) KiGo	Schreiber
17.3.	Langhoff, Empfang Butzerl-GD	Hennefeld + Team FaGD, MiniGD	Wittich + Jugend JugendGD	Gúthy (dt.spr.), KiGo*	Schreiber
24.3.	Kluge, AM Senioren-GD	E. Kluge	Veis Predigtreihe***)	Gúthy (ung.spr.) KiGo*	Feichtinger
Karfreitag 29.3.	Langhoff, AM 17:00 Kluge, AM	Hennefeld, AM, Chor 17:00 Hennefeld, AM, Chor	Boon, AM 17:00 Boon, AM	Gúthy, AM (zweispr.) KiGo*	Schreiber/Chor AM
31.3.	Langhoff, AM	Hennefeld, AM	Wittich Andacht mit AM	Gúthy, AM (ung.spr.) KiGo*	Schreiber/Chor, AM 10:30 in Ungarisch, AM

WIEN-INNERE STADT: 21.3., 19:00 Langhoff + Kluge, AM, Palmdonnerstag-GD
30.3., 23:00 Kluge

WIEN-SÜD: *) zum Heidelberger Katechismus, Fragen 20 bis 23: Wahrer Glaube

**) Fragen 88 bis 91: Buße und gute Werke

***) Frage 37: „... hat gelitten ...“

Vorschau auf 1.4.: Boon, Wittich, RadioGD mit Erlöserkirche Gospelchor: „Wenn uns die Augen geöffnet werden ...“

OBERWART: *) KiGo zeitgleich mit ErwachsenenGD im Alten Pfarrhaus

LINZ: **28.3., 18:00** Schreiber, AM

	BREGENZ Kreuzkirche am Örain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmannng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
Datum	09:30	10:00	09:30	10:00	
03.03.	GD, AM	Meyer	Wedam FaGD, KK	Franke gleichz. KiGo	VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English
10.03.	GD, Taufe *) KK, Gospelchor/Mannheim	Meyer, AM KiGo	Wedam PredigtGD	Franke KiGo, KK	
17.3.	GD, Taufe	Meyer	Wedam PredigtGD	Franke, AM gleichz. KiGo	GOTTESDIENST IN TAIWANESISCHER SPRACHE jeden So 14:00
24.3.	GD bes. Musik	Meyer FaGD/KK, Osterbrunch	Wedam, AM	Franke ökumen. mit Altkath. Gem.	
Karfreitag 29.3.	GD, AM bes. Musik	Meyer, AM 17:00 Meyer, AM	Wedam, AM *)	Franke, AM* gleichz. KiGo	UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat)
31.3.	FaGD, Taufe OsterKaffee, Eiersuche f. Ki.	Meyer, AM KiGo	Wedam FaGD/Osterfrühstück	Franke, AM FaGD, Osterfrühstück	
	LUSTENAU: 10.03., 8:30 Meyer GD, 29.03., 15:00 Meyer GD/AM, 31.03., 8:30 Meyer GD/AM HOHENEMS: 03.03., 8:30 Meyer GD/AM, 29.03., 17:00 GD/AM, 31.03., 8:30 GD/AM				

BREGENZ: *) **10:45** KrabbelGD. **28.3., 19:30** AM nach Zwingli, anschl. Bewirtung u. Ausstellungseröffnung, bes. Musik

DAMÜLS: **29.3., 17:00** GD, AM, r.k. Pfarrkirche

FELDKIRCH: **28.3., 19:00** Wedam, AM, Gründonnerstag. *) **29.3., 17:00** St. Arbogast GD/AM

DORNBIRN: **28.3., 19:00** Meyer, Tischabendmahl

BLUDENZ: *) mit Gemeinschaftskelch. **28.3., 19:00** AM mit Einzelkelch

SCHRUNS: **29.3.,** GD Pfarrheim St. Jodok, 8:30

LECH: **29.3.,** GD Alte Kirche St. Nikolaus, 17:00

GD = Gottesdienst KiGo = KinderGD FaGD = FamilienGD AM = Abendmahl KK = Kirchenkaffee TeeGo = TeeGD TeeniGo = TeenagerGD

WIEN – INNERE STADT

Tel.Nr. 01 / 512 83 93

Butzergottesdienst	So 17.3. 10:00
Jugend im Jugendkeller	Fr *) 19:00
Thomas-Treff	Di 12.3. 19:00
Nordic Walking im Prater	Fr *) 9:00
Bewegung für Geist, Körper & Seele	Mi 6.3. 10:30
Literatur-Café	Mi 13.3. 14:00
Konfirmanden	Sa 16.3. 13:00-17:00

Musikalisches:

Konzert Collegium Dorotheum	Sa 16.3. 19:00
Bach Jubiläumskonzert	Fr 22.3. 19:00

WIEN – WEST

Tel.Nr. 01 / 982 13 37

Chorprobe	Mo 11.03 + 25. 03. 19:00
Aktive Senioren	
„Woher kommen unsere Namen?“ Heiterer Vormittag für alle Pepis, Monikas, Franzis ... , mit Ingrid Ermoser	Di 05.03.10:00
Museum der Heizkultur 12, Malfattig. 4, mit Führung, etwa 1 Stunde	Di 19.03. 14:00
Gemeindevertretersitzung	Do 14.03. 19:00
Frauentreff „Vor dem grauen Haupt sollst Du aufstehen“	
Bibelarbeit mit Dr. Helene Miklas, Evang. Theologin	Mo 18.03. 19:00
Glaubensgespräch „Wozu beten“ (Reihe zum Heidelberger Katechismus)	Di 19.03. 19:00
Predigt nachgespräch nach dem GD	So 24.03. ca.11:00
Agape am Gründonnerstag Einstimmung auf Passion und Ostern	Do 28.03. 19:00
Konfirmandentag	Sa 16.03. 8:00–17:00
Vorm. Geriatriezentrum in Lainz, Nachm in der Zwinglikirche	
Geschichtenkiste	So 31.03. 10:00

WIEN – SÜD

Tel.Nr. 01 / 604 22 86

SchülerGD, Evang. Gnadenkirche, Herndl-gasse 24	Fr 22.3. 8:00
Bibelkreis	Do 21.3. 14:30
Besuchskreis	Do 14.3. 14:00
Jugendcafé	Fr 1.3. 19:00
Wirtshausabend	Fr 1.3. 19:00
Bowling	Fr 15.3. 19:00
Weltgebetstag der Frauen, Evang. Christuskirche, Matzleinsdorferplatz	Fr. 01.03. 16:00

OBERWART im Alten Pfarrhaus

Tel.Nr. 03352 / 32 416

Chorprobe	bis Ende d. Theateraufführg. am Mi*) 18:00
Altes Pfarrhaus aktiv	Do 21. 3. ab 14:30
Bibelstunde	Mi* 19:00
Männerkreis	jeden 2. Di 19:00
Konfirmandenstunde	So* 10:30
Theater A doktor úr v. Molnár Ferenc, im Festsaal	Sa 16. 3, 19:00
	So 17.3. 15:00, Sa 23.3. 19:00, So 24.3. 18:00

LINZ

Tel.Nr. 0732 / 38 08 03

Handarbeitskreis	11.+25.3., 14:00
Osterbasar	ab 10.3.
Seniorentanz	4.+18.3., 14:00
Café für Pensionisten	21.3., 14:30
Offener Kreis	13.3., 19:00
Chor	Di *) 19:30

BREGENZ im Clubraum

Tel.Nr. 05574 / 42 3 96

Frauenkreis	jeden 2. u. 4. Fr/Monat 14:00–17:00
Kontaktgruppe: „Fremde Länder- fremde Gewänder“	21.3./ 19:00
Offener Gesprächskreis „Kreuz und Quer“ im Gemeindesaal	21.3./ 20:00
Veranstaltungen	
Gospelkonzert „Come let uns sing“. Kreuzkirche	10.3. 17:00
Soiree am Ölrain – Musikschule Bregenz, Kreuzkirche	14.3. 19:00
Themenabende Gewaltfreiheit, Widerstand u. Zivilcourage (Film & Gespräch), im Gemeindesaal	
Film: „Bonhoeffer- die letzte Stufe“	22.3./ 19:30

DORNBIRN

Tel.Nr. 05572 / 22 0 56

Seniorenachmittag, im Jugendraum	Mi 06.03. 14:30
Club 18/81	Fr 01.03. 19:00
Fortbildung für MitarbeiterInnen (Verband) für alle vier Vorarlberger Gemeinden in Feldkirch	Sa 09.03.
Jüdisches Museum Hohenems	
Führung durch die Sonderausstellung	Fr 15.03. 16:00
Klausur f. MitarbeiterInnen unserer Gemeinde	Sa 16.03. 9:00–17:00
Orgelkonzert mit Helmut Binder	
Heilandskirche, Rosenstr. 8	Fr 22.03. 19:00
Osterbrunch, Gemeindesaal	So 24.03. 10:00

FELDKIRCH

Tel.Nr. 05522 / 77914

Weltgebetstag der Frauen, Pfarrkirche Tisis	Fr 01.03 19:00
Seniorenachmittag	Mi 13.03. 15:00
Kinderbibeltag	Sa 16.03. 9:30
„Mir geht ein Licht auf...“	

*) findet wöchentl. statt (außer an Feiertagen/Schulferien)



MOTIVE

aus dem evangelischen Leben
jeden Sonntag **Ö1**
19:05 bis 19:30

ZWISCHENRUF

früher Das Evangelische Wort
jeden So **Ö1** 06:55 bis 07:00
10.03. **Christoph Weist**
17.03. **Marco Uschmann**
24.03. **Susanne Heine**

Evangelische Morgengedanken Öreg

Mo–Sa 05:40 bis 05:42
So 06:05 bis 06:07

Religion im Radio

01

LOGOS – Theologie und Leben

09.03. um 19:05

„Über Europa neu nachdenken – mit oder ohne Religion?“

Wie sehr braucht es Religion und Religionen für den Zusammenhalt Europas? Historisch war das Christentum ein wichtiger Faktor für die Identität Europas. Heute versteht sich Europa als vorwiegend säkular. „Religion ist Privatsache“ sagen die einen, „Europa braucht eine Seele“, die anderen. Doch während christlicher Glaube und seine religiöse Praxis schwinden, wird Europa zusehends pluraler: Auf einem wachsenden Markt religiöser und weltanschaulicher Angebote kann je nach Gutdünken und Bedürfnissen gewählt werden. Bleibt die Frage, inwieweit Religionen überhaupt etwas beitragen sollen zum Projekt Europa? Dem gehen Experten und Expertinnen der Philosophie, Theologie, der Sozial- und Rechtswissenschaften auf dem Kongress „Rethinking Europe with(out) Religion“ an der Universität Wien nach. Unter den Vortragenden sind u.a. Erhard Busek, ehemaliger Vizerektor der österreichischen Bundesregierung, der Religionssoziologe Martin Riesebrodt und internationale Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen.

Judith Fürst fasst ihre Beiträge zusammen.

TAO aus den Religionen der Welt

30.03. um 19:05

„Heilige Orte auf ewige Zeiten“ – Jüdische Friedhöfe

Sie gelten für immer als unantastbar, ihre Erhaltung ist den religiösen Gesetzen entsprechend eine Pflicht – rein theoretisch ist der Bestand der Begräbnisstätten im Judentum gut abgesichert. Doch in der Praxis sieht es so aus, dass längst nicht alle jüdischen Friedhöfe in Österreich in einem zufriedenstellenden Zustand sind. Denn: Die Nachkommen, die laut Tradition für die Pflege der Gräber zuständig sind, sind nur allzu oft in der Shoah ermordet worden. Viel zu wenigen ist es gelungen zu entkommen. Dass es heute an Menschen mangelt, die diese besonderen Friedhöfe pflegen, ist also eine direkte Folge des im März 1938 vollzogenen „Anschlusses“. Dabei stellen diese Begräbnisstätten bedeutende Kulturgüter dar, die nicht nur die Geschichte einer großen religiösen Minderheit bezeugen. Denn nicht wenige derer, die auf jü-

dischen Friedhöfen bestattet sind, haben historische Leistungen für die Allgemeinheit vollbracht – in Wien etwa die Gründung der technischen Universität oder des Musikvereins. In dieser Ausgabe von TAO in der Woche des jüdischen Pessachfestes behandelt die Historikerin Tina Walzer die religiöse und historische Bedeutung von ausgewählten jüdischen Friedhöfen – und sie geht anhand der steinernen Zeugen Familiengeschichten nach, die heute weitgehend in Vergessenheit geraten sind. Thematisiert wird auch ein besonders tragischer Aspekt: denn in der Zeit nach dem März 1938 sind die Friedhöfe für viele Gläubige die einzigen Zufluchtsstätten in Zeiten schwerster Bedrängnis geworden.

Gestaltung: Brigitte Krautgartner

MOTIVE – Glauben und Zweifeln

03.03. um 19:05

„Eine volle, reiche Freiheit leben...“

Der Waldenserpastor Pawel Gajewski im Porträt Die Räumlichkeiten seiner Pfarre stehen offen: für Bahai ebenso wie für die kleine altkatholische Gemeinde und für progressive Jüdinnen und Juden. Pastor Pawel Gajewski hält das Prinzip der Gastfreundschaft hoch. Vielleicht, weil auch er selber als ein von außen gekommener, willkommen geheißen wurde. Ursprünglich war der gebürtige Pole nämlich römisch-katholischer Priester. Doch die mangelnde Freiheit in seiner Kirche hat ihn schon bald gestört. Und so hat er begonnen, sich umzusehen: in der katholischen Kirchenvolks-Bewegung ebenso wie im Bereich der protestantischen Kirchen. Dort hat er dann gefunden, was er gesucht hatte. Nach einem neuerlichen Theologiestudium ist er schließlich Pfarrer der Waldenserkirche geworden. Seit fünf Jahren ist Pawel Gajewski in der Waldensergemeinde von Florenz tätig. Über seinen ungewöhnlichen Lebensweg und über das Wesen der weitgehend unbekannt Waldenserkirche.

Gestaltung: Brigitte Krautgartner

10.03. um 19:05

„Kreuz und Hakenkreuz“ – Die evangelische Kirche Österreichs im Dritten Reich

„Heil war immer in Jesus Christus: Mit ihm zu fallen ist besser, als mit irgendeinem anderen Herrn und Meister zu stehen.“ Mit diesen Wor-

ten kommentierte der Superintendent der evangelisch-lutherischen Wiener Diözese in seinem Neujahrsbrief 1938 die kirchenpolitische Situation im Deutschen Reich. Man kann nicht sagen, dass Johannes Heinzelmann damit allen Angehörigen seiner Kirche aus dem Herzen gesprochen hat, denn gerade im katholisch dominierten Österreich empfanden viele evangelische Christen den deutsch orientierten Nationalsozialismus als Licht am Ende des Tunnels. Als die Nazis dann in Österreich einmarschierten, erhielten sie auch von vielen evangelischen Kanzeln herab glühende Unterstützung. Unterstützung, die bis hin zur Parteimitgliedschaft ging. Eine innerkirchliche Oppositionsbewegung wie in Deutschland die „Bekennende Kirche“ rund um Dietrich Bonhoeffer und andere Persönlichkeiten hat es in Österreich nicht gegeben. Was es aber gibt, sind Stimmen, die meinen, die evangelische Kirche in Österreich leide bis heute unter dem Naheverhältnis mancher damaliger Amtsträger zum Nationalsozialismus. Eine Spurensuche von Martin Gross 75 Jahre nach dem 12. März 1938, an dem einst der sogenannten „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland vollzogen worden war.

07.03. um 19:05

„Bitter nötig“ – eine Friedenstheologie

Die evangelische Freikirche der Mennoniten versteht sich als historische Friedenskirche. Was aber ist Friedenstheologie im 21. Jahrhundert? Ein Gespräch mit Fernando Enns. Der mennonitische Theologe und Ökumeniker Fernando Enns ist einer der wenigen, die sich grundlegend theologisch mit dem Thema Frieden beschäftigen. Er lehrt an den Universitäten Amsterdam und Hamburg „Friedenstheologie“ und engagiert sich auch im Konzert der Kirchen, im ökumenischen Dialog dafür, dass die Friedensbotschaft und der radikale Pazifismus seiner Täuferkirche wieder neu und ernst genommen werden. So bekommt das täuferische Motto der „Wehrlosigkeit“ eine ganz neue Brisanz in einer immer höher gerüsteten Welt.

ZWISCHENRUF auf Seite 7

Das Rote Kreuz ist 150 Jahre jung

„Im Krieg muss man viele schmutzige Hände schütteln“

Das Rote Kreuz wird 150 Jahre alt. Mitarbeiter wie Chefchirurg Harald Veen riskieren ihr eigenes Leben, um anderen Menschen zu helfen.

Jan Dirk Herbermann (epd) – Die Sterbenden lagen dicht an dicht. Stündlich trugen Helfer des Roten Kreuzes neue Verletzte herein, wimmernd und blutend. In dem Feldlazarett, einem stickigen, aufgeheizten Zelt, operierte ein junger Arzt aus den Niederlanden. „Ich hatte die zweifelhafte Ehre, auch den Mördern medizinisch helfen zu müssen“, erzählt Harald Veen über seine Erfahrungen während des Völkermordes von Ruanda im Jahr 1994.

Veen, ein drahtiger Mann mit flinken, hellblauen Augen hält inne. Dann sagt er: „Im Krieg muss man viele schmutzige Hände schütteln.“ Der Massmord in Ruanda erschüttert den 53-Jährigen noch immer – obwohl er Leid und Elend in vielen Konflikten der Welt gesehen hat. „Es ist eine lange Liste: Somalia, Kongo, Tschad, Sudan, Somalia, Gaza, Irak.“ Veen sitzt in seinem kargen Büro in der Genfer Rot-Kreuz-Zentrale. Bücher über Chirurgie, Wundbehandlung und Traumata füllen die Regale. Der Niederländer steht in bester Tradition des Roten Kreuzes, dessen Geburtsstunde 1859 auf einem Schlachtfeld im italienischen Solferino schlug. Ein junger Mann aus Genf, Henri Dunant (1828-1910), wurde Zeuge des Grauens; er betreute die Opfer, so gut er konnte.

Schutz und Hilfe seit 150 Jahren

Dunant wollte dauerhaft helfen. Mit vier Gleichgesinnten gründete er am 17. Februar 1863 die Genfer Gesellschaft für öffentliche Wohlfahrt. Daraus entwickelte sich das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. Henri Dunant wurde im Jahr 1901 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Heute verheisst das Rote Kreuz weltweit Schutz und Hilfe, es steht mit gut 12000 Mitarbeitern in 80 Ländern den Opfern von Kriegen und Naturkatastrophen bei. Das IKRK gibt jährlich rund eine Milliarde Euro für humanitäre Hilfe aus. Das Geld stammt zum grossen Teil von Regierungen, die USA führen die Geber an. Zu den IKRK-Aufgaben, die teilweise in den Genfer Konventionen festgehalten sind, gehören neben der medizinischen Behandlung von Kriegsopfern auch die Inspektion von Kriegsgefangenenlagern, Familienzusammenführungen und die Versorgung notleidender Menschen mit Lebensmitteln.

„Die Konflikte in Syrien und Mali halten uns derzeit besonders in Atem“, sagt Veen. Das Telefon klingelt. Der Chefchirurg hebt ab, gibt kurze Anweisungen. Dann dreht er sich um und sagt mit einem Anflug von Härte: „Wir Mediziner im IKRK führen keine langen Diskussionen, wir haben fast eine militärische Struktur.“ Schon nach dem ersten Einsatz in einem Feldlazarett stehe fest, wer bleibt und wer wieder geht.

Gefahr und Angst als ständige Begleiter

„Nicht alle Mediziner eignen sich für den Kriegseinsatz“, sagt Veen. „Einige Leute, exzellente Ärzte, exzellente Sanitäter, können ihre Ängste nicht kontrollieren.“ Das liege auch an den verheerenden Wunden, mit denen sie täglich konfrontiert sind. Es trifft auch die Kriegsärzte selbst. Die eiskalte Logik der Angreifer: Fällt ein Arzt oder ein Ambulanzteam aus, wird der Feind massiv geschwächt. In den letzten Jahren wehte die Rot-Kreuz-Flagge über der Genfer Zentrale wiederholt auf Halbmast – es ist ein Zeichen, dass ein Rot-Kreuz-Mitarbeiter im Einsatz sein Leben liess. Wieso setzen sich IKRK-Ärzte den Gefahren

aus? „Die Antwort ist einfach: Wir wollen den Menschen helfen. Und als Kriegsarzt kann man besonders schnell und sichtbar helfen“, sagt Veen. In vielen Fällen mühen sich die Ärzte aber vergeblich ab, um Leben zu retten. Veen wird leise. Dann sagt er: „Es gibt nichts Schlimmeres als ein sterbendes Kind.“ Das Telefon klingelt. Der Chefchirurg des Roten Kreuzes bereitet seine nächste Mission in ein Krisengebiet vor. Es geht nach Israel und in die Palästinensergebiete.

ref (CH)

Reformierter Frauentag 2013

Samstag, 13. April, 10 – 17 Uhr



Wien-West

1150 Wien, Schweglerstrasse 39

„Genug für alle!?“

Was sagt die Bibel über das Wirtschaften? Dieser Frage geht die Theologin Mag^a. Barbara Rauchwarter in ihrem 2012 erschienenen Buch „Genug für alle“ nach und kommt zu äußerst interessanten und überraschenden Ergebnissen, die sie uns im Rahmen des Reformierten Frauentags nahebringen wird. Den Nachmittag wollen wir zu vertiefenden Gesprächen nutzen über unser aller Anteil an der Wirtschaft und über unsere Möglichkeiten sie menschenfreundlicher zu gestalten. Wer keine Lust zu reden hat, darf gern seine Kreativität im angebotenen Tanzworkshop ausleben.

Lassen Sie sich überraschen!
Wir laden herzlich ein!

„Donauwellen“ – über die Kirchen in den Donauländern Gedanken zu einer Festschrift

Michael Bünker, Ernst Hofhansl, Roland Kneucker (Hg.) „Donauwellen“ – zum Protestantismus in der Mitte Europas. Festschrift für Karl W. Schwarz Evangelischer Pressverband Wien 2012, 622 Seiten

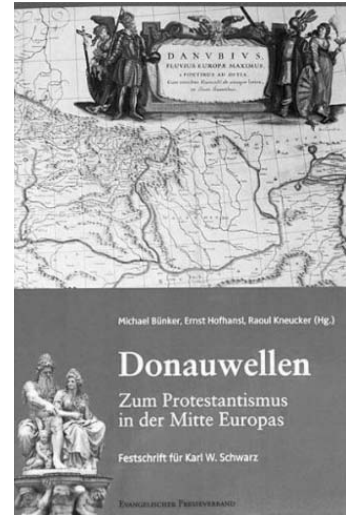
Diese reichhaltige und umfassende Sammlung von Aufsätzen ist die Festschrift für Karl W. Schwarz, den Vertreter unserer Evangelischen Kirchen im Kultusamt, den akademischen Lehrer an unserer Evangelisch-theologischen Fakultät und den Freund vieler Persönlichkeiten im In- und Ausland, zu seinem sechzigsten Geburtstag. Die diversen Aufsätze berühren jeweils das breite Feld der wissenschaftlichen Arbeit des Jubilars, und widerspiegeln dessen wissenschaftliche Einstellung. Daher ist eine Festschrift immer die Visitenkarte des Geehrten, entworfen von seinen Freunden und Schülern.

Begegnungen führen zum Leben

Die Donau ist mit ihren 2850 Kilometern der zweitlängste Fluss Europas. Sie durchfließt viele Länder in Mittel- und Osteuropa, bis sie ins Schwarze Meer mündet. Dementsprechend groß ist die Zahl der Aufsätze in der Festschrift, denn aus fast allen angrenzenden Landschaften kommen Autoren zu Wort: Von *Nahem dem Donau-Ursprung über Am Inn; Ober- und Niederösterreich; Wien; Slowakei; Transleithanien; An der Mur; Rumänien/Siebenbürgen*; bis hin zu *Am Donau-Delta*. Auch wenn Österreich im Vordergrund steht, war den Herausgebern bewusst, dass evangelische Identität in Österreich nicht durch Abgrenzung, sondern durch Begegnung und in Begegnung geformt wird. Jede Abgrenzung führt zu langsamem Siechtum, Begegnung dagegen führt zum Leben. Dazu braucht man nur „das protestantische Abenteuer in einer nicht-protestantischen Welt“ zu lesen, wie das wegweisend

für unsere Kirchen Prof. Wilhelm Dantine vertreten hat, dem auch ein Beitrag von Bischof Michael Bünker in dieser Festschrift gewidmet ist.

Da die Donau länger in Österreich verweilt als in den anderen Ländern, bilden Arbeiten, die unser Land und unsere evangelischen Kirchen direkt betreffen, das Kernstück der Festschrift. So z. B. über Michael Gismairs demokratische Verfassungsordnung (Erwin Schranz), über das Widerstandsrecht – eine reformierte Perspektive (Thomas Hennefeld), über die Taufnamengebung zwischen evangelischer Tradition und Rekatholisierung (Hans Krawarik), über Österreich und seine Freikirchen (Richard Potz), das Protestantengesetz 1961-Universitätsgesetz 2002 (Raoul Kneucker), über respektvolles Miteinander von verschiedenen Religionen und Kulturen, insbesondere zwischen Christen und Juden in der Steiermark (Hermann Miklas), etc. Die Aufsätze zeigen die eigenständige Prägung der evangelischen Kirchen in Österreich, die sich von der deutschen Reformationsgeschichte deutlich abheben, aber auf der anderen Seite vieles gemeinsam haben mit ihren ostmitteleuropäischen Schwesterkirchen, wie z. B. die Existenz als Minderheitskirchen, oft in der Diaspora. Die Donauländerkirchen leben nicht in der Bipolarität evangelisch/katholisch wie in Deutschland, sondern dazu kommen noch die orthodoxen Kirchen und der Islam. Darüber hinaus sind die evangelischen Kirchen im Donauraum mehrsprachig und Träger verschiedener kultureller Traditionen. Z.B. haben die Donauländer die Präsenz der Türken als Realität erfahren und nicht nur als Warnung wie in Deutschland. (Siehe Ernst D. Petritsch: „Der Türk“ – der lutherischen Glück ...?) Diese Beispiele sind nur Mosaiksteine, die in Richtung Eigenständigkeit des österreichischen Reformations- und evangeli-



schen Bewusstseins weisen, so dass die hiesigen evangelischen Kirchen weder als Satelliten noch als Ableger der deutschen Reformation oder deren Kirchen gelten können. Ihre eigene Situation in Österreich, die Verbundenheit und die Nähe zu den Kirchen der anderen Donauländer und die Antwort auf die konkreten historischen, gesellschaftlichen und theologischen Herausforderungen haben diese Eigenständigkeit herauskristallisieren lassen. Somit ist die Festschrift auch eine klare Absage an die letzten Spuren der alten „Grenzlanddeutschumstheologie“. Diese eigenständige Prägung unserer Kirchen vertrat und lebte besonders Prof. Wilhelm Dantine und in unserer Zeit der Jubilar selbst und der frühere reformierte Landessuperintendent Peter Karner.

Verbindungsmann und Netzwerker

Die Donau fließt zwar stromabwärts von West nach Ost, aber die Schiffe dampfen nicht nur stromabwärts, sondern auch stromaufwärts von Ost nach West, wenn auch langsamer und mit größerer Kraftanstrengung. Dieses Bild gilt auch für den Duktus der Aufsätze, deren Autoren auch in der Slowakei, in Ungarn, in Siebenbürgen, bzw. in Deutschland beheimatet sind. Diese gegenseitige Verbundenheit gehört auch zur Seinsweise unserer Kirchen. Sie hat eine reichhaltige historische Tradition. Diesen Duktus kann ich als Partnerschaft bezeichnen, in der von gegenseitiger Bereicherung die Rede ist. Ich verweise beispielhaft nur auf Landessuperintendent Hennefelds Beitrag über das Widerstands-

recht der Reformierten, das man in Österreich erst richtig erfassen kann, wenn man auch den ungarischen Widerstand mit im Blickfeld hat. Ich denke an die zwei Aufsätze über Religionsunterricht in Ost und West (Karl Schiefermeier und Brigitte Schinkele). Ich denke an die Vorstellung von historischen Persönlichkeiten in Ost und West (Milos Klatik und Harald Zimmermann). Karl Schwarz ist dabei der große Verbindungsmann und Netzwerker im ganzen Donaauraum. Diese Art der Begegnung der Kirchen grenzt sich von der Gefahr ab, die Verbindung von West nach Ost als Belehrung von oben herab zu praktizieren und das Lernen allein den Schwesterkirchen im Osten zuzuweisen. Solche Einbahnstraßen haben donaustromabwärts in der Vergangenheit oft Widerwillen ausgelöst. Der partnerschaftliche Zugang unserer Kirchen ist eine klare Absage an eine falsch verstandene Idee von Mitteleuropa, die von dem großen vor kurzem verstorbenen englischen Historiker Eric Hobsbawm scharf kritisiert wurde, weil sie eine altösterreichische paternalistische Nostalgie verharmlost.

Theologie der „Donauwellen“

Die ganze Problematik der Gegenseitigkeit von Schuld und deren Auf-

arbeitung, wovon auch die Kirchen maßgeblich betroffen sind, wird sehr zentral in der Literatur aufgegriffen. Der große ungarische Dichter Attila József (1905–1937) schreibt in seinem großangelegten nachdenkenswertem Gedicht „An der Donau“, das der ungarische Autor Tomás Fabinyi in seinem Festschriftbeitrag erwähnt und das sich ruhig als Gedankensplitter für eine Philosophie/Theologie (?) der „Donauwellen“ heranziehen ließe: Arbeiten will ich. Denn ich muss gestehen / Vergangenheit. In Donauwellen sah / ich Heutiges, Einstiges, Künftiges vergeh. / Hinwogend war es miteinander da. / Die Schlacht, der Alten ruhelose Klinge / wird stille, seit Erinnerung sie auffing. / Ordnen wir doch nun endlich unsre Dinge. / So unser Auftrag. Er ist nicht gering. (Übersetzung Stefan Hermlin) Diese ungeschönte Sicht, Begegnung und Gegenseitigkeit auch im Schulbekenntnis, gilt auch für die Kirchen sowohl stromauf- als auch stromabwärts an der Donau, denn die Donau und der Olt [Fluss in Rumänien] haben einen gemeinsamen Klang, wie Endre Ady (1879–1919), der andere große ungarische Dichter des 20. Jahrhunderts, in einem Gedicht geschrieben hat.

Zeugnis für eine offene Existenzweise

Die Donau hat auch ihre Zuflüsse, die andere Substanzen, andere Gesteine und Geschiebe in den Strom bringen, die sich mit ihm vermischen. Ohne ökumenisches Bewusstsein, ohne Gesprächsbereitschaft mit anderen Religionen, mit den Nachbarn vor unserer Haustüre, und ohne gesellschaftliche Verantwortung verrät die Kirche etwas, was wesentlich evangelisch ist. Die vorliegende Festschrift ist ein Zeugnis dieser offenen Existenzweise. Darüber hinaus sind alle Festschriftbeiträge äußerst welt- und ökumeneoffen. Der Jubilar selbst zählt zu diesen geistig Weitgereisten, denen jegliche Betriebsblindheit abhold ist. Dazu haben wohl auch sein gesprächs- und kommunikationsfreudiges Wesen und seine spielerische homo ludens-Eigenschaft beigetragen und nicht zuletzt die fröhliche Leidenschaft eines Tarock-Spielers.

Die Festschrift mit ihrem bunten Gesicht lädt alle Interessierten zum Lesen ein, um selbst neue Impulse, neue Geschichtskonzepte und auch Themen zum Leben der Kirchen heute kennen zu lernen.

BALÁZS NÉMETH



Andacht

Mut zum Leben und zum Sterben

*Christlicher Glaube
ist Mut zum Leben und zum Sterben,
der mit Christus gekreuzigt wird
und mit ihm aufersteht.*

*Glaube an Christus
berechtigt,
sich selbst zu bejahen
trotz Schuld.*

*Glaube an Christus
verpflichtet,
Liebe zu üben
trotz Lieblosigkeit.*

*Glaube an Christus
ermutigt,
nicht aufzugeben,
wenn alles hoffnungslos scheint.*

*Christlicher Glaube
ist Mut zum Leben und zum Sterben,
der mit Christus gekreuzigt wird
und mit ihm aufersteht
und so mit Gott
jetzt und für immer
verbunden ist.*

aus Gerd Theißen
Glaubenssätze. Ein kritischer Katechismus ■

*Die Redaktion des
Reformierten Kirchenblattes
wünscht allen Leserinnen
und Lesern ein gesegnetes
Osterfest!*

Zahlschein